

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Redaktion erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Hauschildt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Richard Hauschildt, Magdeburg. Druck von Franz Schilling, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Wehlfahrtsstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeiger in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.80 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 M. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und die Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren die sechsgehaltene Zeile 15 M. — Wochensatzung 10 Pf. —

Nr. 261.

Magdeburg, Donnerstag, den 7. November 1901.

12. Jahrgang.

„Hinten, weit in der Türkei.“

Für den braven Philister, der geruhig hinter dem Ofen sitzt, sein Pfeifchen schmaucht und sich daran ergötzt, wenn hinten, — weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen, sind gegenwärtig gute Tage. Das Interesse an den südafrikanischen Kriegsnachrichten ist bereits im Erlahmen, die Meldungen über den Guerillakrieg, so tapfer er auch von den Büren bestritten wird, ähneln sich so sehr, daß es sich für den Vierphilister kaum der Mühe lohnt, sie im einzelnen seiner tiefgründigen Stammtischweisheit zu unterwerfen.

Jetzt aber rumort's ernstlich im europäischen Wetterwinkel, in der Türkei. Frankreich hat ein Geschwader nach der Türkei entsandt, und der Befehlshaber desselben, Admiral Caillard, hat gestern die drei Häfen der alten Insel Lesbos, nämlich Mytilini, Petra und einen dritten (Molybdos?) ohne Widerstand besetzt.

Wenn man sich die Entwicklung des türkisch-französischen Konflikts vergegenwärtigt, so kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß hier wieder einmal von der zünftigen Diplomatie aus einer Mücke ein Elefant gemacht worden ist. Ernst sind die französischen Maßnahmen kaum zu nehmen, es wird etwas mit dem Säbel geraffelt werden, und hernach zieht Caillard wieder nach Hause, befriedigt darüber, daß es ihm vergönnt war, ein etwas interessanteres Flottenmanöver zu kommandieren.

Die Ursache des Konflikts bildet bekanntlich angebliche Schädigungen zweier französischer Kapitalsisten in Konstantinopel. Der Sultan, dem sich in Konstantinopel die

ten von Religions-Genossenschaften, die unter dem Schutze Frankreichs stehen oder französischer Nationalität sind, Anerkennung sämtlicher französischer Spitäler und ihrer Dependenz, Ermächtigung zum Wiederaufbau der gelegentlich der armenischen Unruhen von 1895 und 1896 zerstörten Schulen und anderen ähnlichen Anstalten, Anerkennung des neuen chaldäischen Patriarchen. Die Mitteilung schließt mit der Erklärung, daß weitere Winkelzüge unzulässig seien.

Gerade im Hinblick auf diese neuen Forderungen kommt man zu der Ueberzeugung, daß es der französischen Republik nur auf etwas Theaterdonner ankommt. Denn die Türkei kann diese Forderung um so leichter erfüllen, da sie sie bereits jetzt erfüllt. Wie genaue Kenner der türkischen Verhältnisse, so der Jenenser Geschichtsprofessor Selzer, ausführen, wird von den Mohammedanern eine fast von keinem anderen Volk erreichte religiöse Toleranz geübt. Umgekehrt geht aber aus französischen Presseäußerungen deutlich hervor, daß man in Paris das Bedürfnis hat, nach den verschiedenen diplomatischen Niederlagen Frankreichs in den letzten Jahren endlich wieder einmal durch einen schneidigen Erfolg das abgeblasste Prestige aufzufrischen. So schreibt der „Figaro“ in unschuldsvoller Offenheit: „Rajchoda hatte in unseren Seelen bittere Erinnerungen zurückgelassen, wir mußten unser Selbstvertrauen wiedergewinnen und durch eine glänzende That die erzwungene Unthätigkeit von damals gutmachen. In Bethen hatten wir das Schauspiel eines unvergleichlichen Heeres, in Toulon das einer vor allen Ueberrumpelungen sichern Flotte, in Paris das einer Diplomatie ohne Furchtsamkeit wie ohne Händelsucht. So ist's recht. Die Rajchoda-Beiten sind vorbei. Jetzt ist unsere Entschlossenheit auf der Höhe unserer Kraft.“

Gestaltung der Verhältnisse auf dem Balkan interessiert. Italien hat bereits nach einer den Berliner „Neuesten Nachrichten“ zugehenden Nachricht, ein Geschwader nach der Bessa-Bai auf dem kleinasiatischen Festlande entsandt. Und — ein neuerdings auch für Europa nicht mehr zu unterschätzender Faktor — auch ein amerikanisches Geschwader befindet sich bereits bei Neapel. Admiral Cromwell kommt heute nach Rom, um mit dem Votschaffer zu konferieren. Gewisse Politiker glauben, das Geschwader werde wegen der Affaire der Mikstone in die türkischen Gewässer abgehen. Endlich aber fehlt auch der Hohn nicht: In Jerusalem kam es in der Kirche vom Heiligen Grabe zwischen Römisch-Katholischen und Griechisch-Orthodoxen zu einer großen Schlägerei, welche auf beiden Seiten Verwundungen zur Folge hatte. Nun ist aber Frankreich die vertragmäßige Schutzmacht der römisch-katholischen Ansprüche bezüglich der Heiligen Stätten, Rußland der tatsächliche und durch die Ueberlieferung bestätigte Beschützer der von den Griechisch-Orthodoxen geltend gemachten Rechte. Bekanntlich gaben ähnliche Streitigkeiten den Anlaß zum Krimkriege. Interessant wäre es nun, die Republik als katholische Schutzmacht am Werke und diese ihre Funktion Rußland gegenüber zur Anerkennung bringen zu sehen.

Es herrscht also vorläufig ein recht interessantes Durcheinander in der türkischen Frage, das nur darum nicht gerade zu Besorgnissen Anlaß zu geben braucht, weil der Anlaß ein unbedeutender ist, und weil Frankreich sich mit einer „glänzenden That“ zufrieden geben wird.

Erwähnt zu werden verdient noch, daß die französischen Sozialisten der Aktion nicht völlig ablehnend

publique“ meint, sondern daß allen „unterdrückten und gepeinigten Völkern“ des türkischen Reiches geholfen werde. In dem genannten sozialistischen Blatt schließt Eugene Fourniere einen Artikel wie folgt:

„Unsere Flotte soll nicht in friedliche, arbeitame Häfen Verwirrung bringen, sondern sie soll sich an jenen Küsten zeigen, wo Verfolgte nach Rettung ausschauen. Dort muß man aufstehen und eingreifen, den Verfolgten zur Freude, den Verfolgern und Mördern zum Schrecken! Dort können unsere Kriegsschiffe und Kanonen ein Werk des Friedens und des Lebens schaffen, ohne einen Streich zu führen.“

Dann hörte man lange Zeit nichts Erhebliches mehr über den Konflikt. Waldeck-Rousseau hatte genug in Paris zu thun und der Sultan mußte den preußischen Prinzen Waldert heimlich bewirten. Jetzt plötzlich unternimmt Frankreich die ernstlichsten Schritte gegen die Türkei. Es entsendete eine Flotte, die den Auftrag hat, die Entschädigungssumme durch Beschlagnahme der Zölle einzutreiben und nebenbei einigen anderen französischen Wünschen Nachdruck zu verschaffen. Der französische Votschafferat Vapst fordert im Auftrage seiner Regierung die offizielle Anerkennung sämtlicher Schu-

Man“. Hinzu kommt das Bündnis Frankreichs mit Rußland und die gegenwärtige Schwäche Englands. Es wäre also ein billiger Erfolg, den Frankreich etwa einheimischen könnte.

Nunmehr verdienen die Vorgänge am Bosphorus die Aufmerksamkeit aller Staaten. Die Verhältnisse dort sind derartig verwickelt, daß leicht ernstere Komplikationen aus dem französischen Vorgehen entstehen können. Rußland lauert nach wie vor auf den geeigneten Moment, die Türkei zu einer russischen Provinz zu machen und sich den Durchgang durch die Dardanellen zu erringen. England kann augenblicklich sein Gegengewicht gegen die russisch-französischen Aspirationen nicht in die Magische werfen. Deutsches Reich-Ungarn ist ganz hervorragend an der

Ernit, mit dem ein Björnson an seine dramatischen Aufgaben herantritt, aus, und vor allen Dingen: Sieht man mehr von dem rein Stofflichen ab und faßt man vorzugsweise die rein seelischen Kämpfe, das titanische Ringen ins Auge, das fanatische Streben eines Menschen über die Grenzen der menschlichen Bedingtheit hinaus, so wird man doch mit einer wohlthunenden seelischen Erquickung das Theater verlassen.

Feuilleton.

„Ueber unsere Kraft.“*)

Man kann es verstehen, warum 18 Jahre vergehen konnten, ehe sich ein bei aller Absonderlichkeit so grandioses Drama wie Björnsons „Ueber unsere Kraft“ Boden eroberte. In der nordwestischen Heimat des Dichters nahm man Anstoß daran, daß die intimsten Geheimnisse des christlichen Glaubens in das helle Rampenlicht der Bühne gezogen wurden; und in der zweiten Heimat der nordischen Dichter, in Deutschland, war man längst über jene Zeit hinaus, in der der christliche Wunderglaube den Gegenstand ernster Diskussion bilden konnte.

Was ist der erste Teil von Björnsons Drama uns nach der stofflichen Seite hin? Fast nichts, denn Warrers Sanges-naiv-felsenfester Gebetswunderglaube, seiner Frau erzwungener Glaube an die Wunderkraft ihres Gatten, seiner Kinder schmerzliche Losfrage von seinem Glauben, das alles ist uns heutzutage und in den normalen Verhältnissen der gemäßigten Zone mehr oder weniger geküba. Es gewinnt das alles nur Leben und Wahrscheinlichkeit im Lande der Nitternachts-sonne, dort, wo im Sommer die Sonne Tag und Nacht scheint, wo sie aber im Winter Monate lang überhaupt nicht zu sehen ist, und wo statt ihrer ein farbenloses Nordlicht malerisch den Winterhimmel verklärt. Dort in jenen Gegenden, wo die Naturverhältnisse maßlos, grenzenlos, ungewöhnlich sind, dort gedeihen auch ungewöhnliche Menschenkinder mit maßlosen Wollen und Wünschen: Ihre Märcen, ihre Sagen klingen, als hätte man das eine Land auf das andere getürmt, und dann: die Eisberge des Nordens oben drauf gewälzt.

*) Verschiedene Umstände verhindern es leider, daß wir rechtzeitig im Anschluß an die Erstaufführungen Besprechungen über das Björnson'sche Drama bringen konnten. Mehrfachen Wünschen entsprechend veröffentlichen wir deshalb in nachstehenden eine literarische Würdigung dieses eigenartigen und gewaltigen Dramas, wobei wir von der Art der Aufführung im hiesigen Stadttheater leider absehen müssen. Red. d. B.

Unter diesen Menschen lebt und wirkt Pastor Sang als einer der wunderbarsten seiner wunderbaren Landsleute. Er macht Ernst mit dem Christentum, er opfert sein Vermögen, seine Behaglichkeit; er glaubt mit der Kraft seines Gebetes die Menschen retten zu können, Tote vom Tode, Kranke vom Siedtum aufstehen zu machen. Aber er ist maßlos; er sieht nicht das allernächste, er vernachlässigt seine Familie, die zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht seine Frau sich lieber selbst geopfert hätte. Die furchtbaren Anstrengungen haben sie gelähmt, seit 6 Wochen ist kein Schlaf über ihre Augen gekommen und Sang, der so viel rettete, hat nur ihr allein keine Rettung bringen können. Als er seine Kinder an das Krankenbett rufen will, um mit ihnen zu beten, muß er sich überzeugen, daß seine Kinder längst vom Zweifel an die Gebetskraft ihres Vaters befallen sind. So geht er allein in die Kirche, um für seine Frau zu beten und zu ringen. Und in demselben Augenblicke schließt seine Frau die Augen zum Schlafe, so daß sie nicht einmal erwacht, als ein furchtbarer Bergsturz herniederraft. Und noch ein zweites Wunder: der Bergsturz biegt kurz vor der Kirche ab, wo Sang betet und verschont dieselbe.

So hat Sang also doch recht mit seinem Gebetsglauben? Erst scheint es so, denn als er aus der Kirche zurückkehrt, kann ihm seine Frau sogar entgegenkommen. Aber sie bricht in seinen Armen tot zusammen, und als er entsetzt ausruft: „Aber das war ja nicht die Absicht — ? Oder? — Oder?“ da greift er ebenfalls an sein Herz und fällt. Als zum ersten Male Zweifel an der Kraft seines Gebetes erwachen, geht er unter. Er hat sich „über seine Kraft“ zugetraut, die dem Menschen gezogenen Grenzen verma niemand zu überschreiten.

Björnson hat es verstanden, als gewiegter Bühnenkünstler, den eigenartig mystischen, stellenweise abstrusen Stoff bühnentechnisch so zu ordnen und zu verbrämen, daß er stets eine gewaltige Wirkung hinterlassen wird. Dennoch wird man sich bei genauerem Zusehen die mannigfachen Schwächen stofflicher wie formaler Natur nicht verhehlen dürfen. Nur sühnt damit wieder der gewaltige, wichtige

Ernit, mit dem ein Björnson an seine dramatischen Aufgaben herantritt, aus, und vor allen Dingen: Sieht man mehr von dem rein Stofflichen ab und faßt man vorzugsweise die rein seelischen Kämpfe, das titanische Ringen ins Auge, das fanatische Streben eines Menschen über die Grenzen der menschlichen Bedingtheit hinaus, so wird man doch mit einer wohlthunenden seelischen Erquickung das Theater verlassen.

Warrer Sang stirbt, als er erkennen muß, daß es über seine Kraft geht, ein religiöses Wunder zu thun. Sein Sohn Elias hat sich in schwerem Kampfe schon zu Lebzeiten seines Vaters von dem religiösen Wunderglauben losgerungen, aber er hat doch von seinem Vater dieselbe psychische Anomalie geerbt, die ihn die Grenzen des Natürlichen, Menschlichen überschreiten und ins Grenzenlose schweifen heißt: Er will ein Josias Wunder thun, durch das er, wenn auch unter Opferung seiner eigenen Person, die Besserung und die Befreiung der Menschheit erhofft.

So gewaltig der zweite Teil von Björnsons „Ueber unsere Kraft“ den denkenden Arbeiter der Gegenwart packen wird und muß, so sehr er einzelne Szenen daraus als direkt seinem heutigen Kampfe entnommen anerkennen wird, so überlegen wird er andererseits wieder über die Entwicklung der Handlung, besonders aber über die Katastrophe und über die Lösung lächeln. Was Björnson schildert, mag vor Jahrzehnten vielleicht noch Nöthlichkeiten in der Wirklichkeit gehabt haben; heutzutage giebt es keine streifenden Arbeiter mehr, die blindlings einem früheren schwärmerisch veranlagten Pastor und einem blutjungen Phantasten folgen und ihren beiden ihr Schicksal anvertrauen. Insofern ist der reale Hintergrund des Björnson'schen Dramas völlig verzeichnet. Der Arbeiter von heute lächelt auch geringfügig über den wahrheitsgemäßen Streich des guten aber „grenzenlos“ verrückten Jungen Elias, die Burg der Kapitalisten mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Und der Arbeiter von heute lächelt schließlich verächtlich über die entsetzlich dünne „Moral von der Geschichte“, die nicht mehr der große Dichter, sondern der langweilige liberal-manchesterliche Moralist Björnson im 4. Akt verzapft.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. November 1901.

Die Arbeitslosigkeit

kann auch von der Unternehmerpresse nicht geleugnet werden, nachdem sich sogar die Behörden hier und da mit löblichem Eifer um die Schaffung von Arbeitsgelegenheit bemühen. (Wir verweisen nebenbei unseren Herrn Oberpräsidenten auf das Beispiel seines Kollegen von Westpreußen.) Aber es fällt den betreffenden Blättern doch herzlich schwer. Und so kann die „Kölnische Zeitung“ die Notwendigkeit der Beschaffung von Arbeit für Arbeitslose nicht anders begründen, als daß sie ein wütendes Geschrei über die „Arbeits-scheuen“ erhebt, die „gewöhnlichmäßig in den Zeiten der Arbeitslosigkeit das große Wort führen und bei öffentlichen Kundgebungen und Aufzügen die erste Rolle spielen“.

Die „Kölnische Zeitung“ mag sich beruhigen. Bei den Erhebungen über die Arbeitslosigkeit sowie bei den sonstigen öffentlichen Kundgebungen und Versammlungen, die von der organisierten Arbeiterchaft ausgehen, hat sie es wirklich nur mit Arbeitslosen, nicht mit Arbeits-scheuen zu thun. Arbeits-scheuen wird die „Kölnische Zeitung“ weit mehr in den Reihen, in denen sie zu Hause ist, als bei den Arbeitern finden. —

Wieder ein Opfer des Duellwahnsinns.

In Justerburg hat vor einigen Tagen ein Duell zwischen zwei Offizieren stattgefunden, das wieder einmal den vollendeten Wahnsinn des Duells und der dazu führenden militärischen Ehrbegriffe in das hellste Licht stellt.

Ueber die Vorgeschichte des Duells teilt die „Ostdeutsche Volksztg.“ folgendes mit:

Lieutenant Blasowicz hatte am Donnerstag abend der letzten Woche erst im Kasino und dann in einem dortigen Hotel wohl allzu frühlich gezecht und sollte deshalb von einigen Kameraden, unter denen sich Oberlieutenant Hildebrand befand, nach Hause geleitet werden. Dem widersetzte er sich und vergaß sich in seinem Zustande so weit, daß er gegen seine Begleiter thätlich wurde. Diesen blieb danach nichts anderes übrig, als den Vorgesetzten dienlich zu melden. Das Ehrengericht trat zusammen und erklärte den Zweikampf für unvermeidlich, während Lieutenant Blasowicz am selben Morgen zu seiner Braut nach Deutsch-Eylau gefahren war, angeblich in völliger Unkenntnis dessen, was er im Hause begangen. Den Vorkerbendvorbereitungen machte in tragischer Weise das Telegramm ein Ende, welches ihn nach Justerburg zurückberief. Gegen den nunmehr Verstorbenen schwebt noch eine zweite Forderung.

Der Fall ist nicht der erste seiner Art und wird auch nicht der letzte bleiben. Der Zweikampf ist zwar verboten, aber man sieht in diesem Falle wieder, wie elegant sich ein Ehrengericht über die Gesetze hinwegzusetzen vermag. Es wird versucht, die Hauptschuld an der Sache dem Alkohol zuzurechnen. Man weiß aber, daß der Zustand des Erschossenen, in welchem er gegenüber seinem Kameraden, thätlich wurde, als einen besonders würdigen hinzustellen. Aber wo in aller Welt ist es sonst üblich, daß eine von einem Verurteilten und seiner Sinne nicht mehr mächtigen Menschen verübte Verletzung ernst genommen wird, so ernst, daß sie nur mit dem Blute des „Beleidigers“ abgewaschen werden kann! Das ist nur möglich bei den rückständigen Anschauungen, von denen unsere Offiziercorps beherrscht werden.

Die begleitenden Nebenumstände dieses Falles sind so tragischer Art, daß man hoffen darf, sie werden wenigstens zu einem kleinen Teil zur Aufhellung der in Standesvorurteilen verunklarten Köpfe jener Kreise beitragen.

Ein junger hoffnungsvoller Mensch wird aus den Armen seiner Braut hinweggerissen, um sich erschießen zu lassen

Wir haben keine Meinung, an dieser Stelle breit auf die rein dramatischen Schwächen des machtlosen Bühnenwerks einzugehen. So viel sei nur gesagt, daß es daran leider nicht fehlt. Was soll man mit dem unruhigen Baumeister Galden, was gar mit den fast humoristisch anmutenden alt-liturgischen Gestalten Credo und Evara anfangen? Und dramatisch sehr schwach, wenn auch äußerlich von einer schier unheimlichen Bühnenwirkung ist der dritte Akt, der mit sehr billigen Mitteln eine höchst gewaltige Spannung beim Zuschauer erzeugt.

Man darf alle diese Mängel ruhig konstatieren, um trotz alledem zu dem Schluß zu kommen, daß Björnsons „Ueber unsere Kraft“ eines der grandiosesten, wenn nicht das grandioseste Bühnenwerk der Gegenwart ist, und daß ein jeder denkende Arbeiter es sich zur Pflicht machen sollte, sich das Werk anzusehen. Björnson ist ein Dichter, der mit offenem Blick und warmem Herzen durch das Leben schreitet. Einzelne seiner Scenen sind von lebendiger Natürlichkeit, in keinem zweiten zeitgenössischen Drama findet man Scenen von so gesundem Realismus wie die der Zerstörung der Sammlung, wie die der Unterhandlung mit dem König-Solger-Stumm, wie die der Kapitalkonferenzsammlung. Und für die Schwächen dieser Auftritte nimmt man gern einige Unzulänglichkeiten anderer Art mit in den Kauf. — S. Sch.

Kleines Feuilleton.

— Kapellmeister César Straus verbannt folgende Zuchtschrift: Gegenüber den in verschiedenen Blättern aufgetauchten Mitteilungen, daß Fräulein Rozana Bradka und ich bei dem Woljogenschen „Bunten Theater“ kontrahiert worden seien, erlaube ich mir, Sie ergebend um die Berichtigung zu ersuchen, daß mir infolge einer Kontrahierungsleistung seitens der Direktion des „Bunten Theaters“ weitere Beiträge gelöst und hierauf mit der Direktion des „Bunten Theaters“ abgeschlossen haben. — Wer hat nun recht? Graf v. Woljogen oder Herr Straus? —

— Statistik der Opernaufführungen. Dem 5. Jahrgang des Deutschen Bühnenjahrbuchs entnehmen wir hinsichtlich der Reichsaufführungen auf dem Gebiete der Oper in der Zeit vom September 1900 bis August 1901 nachstehende Zahlen: An erster Stelle rangiert nach wie vor „Bohemia“ mit 294 Aufführungen;

wenn er in der Verunkenheit eine etwas ordnungswidrige Gendarmenbewegung gemacht hat.

Nur so weiter! Wir warten auf die Früchte dieser blutigen Saat! —

Deutschland.

Berlin, 6. November. Dem Bundesratte ging der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung zu, durch die verfügt werden soll, daß das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen mit dem 1. Januar 1902 in vollem Umfange in Kraft tritt. —

— Wie nach einer Meldung der „Münchener Allg. Ztg.“ verlautet, ist der Abgang des Grafen Sayfeldt vom Londoner Botenposten in ungefähr 14 Tagen zu erwarten. —

— Der zum Präsidenten des Reichs-Aufsichtsamts für das Privatversicherungswesen ernannte frühere Direktor im Reichsamt des Innern, Dr. von Woedtko, ist aus der Kommission für Arbeiterstatistik ausgeschieden; an seiner Stelle ist, wie verlautet, seitens des Bundesrats sein Amtsnachfolger im Reichsamt des Innern, Caspar, als Mitglied in die genannte Kommission berufen worden. —

— Für die Gruppeneinteilung der Warenhaussteuer sind nach dem „Konfessionär“ durch ministerielle Anordnung die folgenden Veränderungen und Neuzuteilungen geplant: Es sollen grobe Wärentwaren, Pinsel und grobe Scheuerlappen fortan bei Gruppe A (Lebens- und Genussmittel, Drogen) geführt werden. Der Gruppe B sollen ausdrücklich zugefügt werden Gürtelkästchen, umgedrehte Gürtelschloßer und Taschenadeln, sowie alle die Mittel zur Befriedigung des Bekleidungsbedürfnisses, die bisher der Gruppe D angehört. Der Gruppe C werden überwiesen Beleuchtungskörper, wie Ampeln und Kronen, sowie alle die Haushaltsgegenstände, die bisher noch nicht dazu gehörten. Endlich werden Reise-Kleinflecken und Essteken, die bisher keiner Gruppe angehört, der Gruppe D überwiesen. —

Für die internationale Zuckerkonferenz sollen nach dem Brüsseler „Patriote“ die Einladungen „unverzüglich“ ergehen. Das Blatt fügt hinzu, die Konferenz werde in Brüssel im Januar 1902 abgehalten werden und die Einladung zu derselben werde sich auf die Staaten Europas beschränken. —

— Im Kolonialetat wird, wie nach den „Münch. Neuest. Nachr.“ verlautet, bei den jetzt stattfindenden Konjerenzen der Reichsämter die strengste Sichtung unter allen Ausgaben erfolgen, welche nicht zu den unumgänglich notwendigen gehören. — „Die Botenschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ —

Eine Umfrage über die Wohnungsverhältnisse veranstaltet der Verband Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten bei seinen Angehörigen wie auch den Nichtmitgliedern. —

— Der Kaiser und der Zolltarif. Die Londoner „Finanzchronik“ schreibt, mit welcher anhaltendem Interesse der deutsche Kaiser den Kampf um die Tarifreform beobachtet, gehe auch aus der Thatsache hervor, daß der hohe Herr sich kürzlich das gesamte Material, das der großen Tarifreform von 1877 antlitzseitig vorausgeschickt wurde, habe kommen lassen und namentlich die verschiedenen Versionen der Begründung studiert habe, die damals unter dem Fürsten Bismarck dem Reformwerke auf den Weg gegeben wurde. — Danach scheint der Kaiser in dem Glauben zu sein, daß es sich auch jetzt um einen notwendigen Wechsel der Wirtschaftspolitik handelt wie 1878. Das wäre ein Irrtum, jetzt handelt es sich in der That bloß um eine agrarische Unerschicklichkeit, um, wie der Kaiser selbst einmal sehr treffend gesagt hat, Protowucher! —

— Für den Mittelkanal tritt nach langer Pause der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ in einem offiziellen Artikel einmal wieder ein. Ein kanalgegnerisches Blatt

hat die Entwicklung des Manchester-Seefanals zum Anlaß genommen, um daran eine Mahnung gegen den Mittelkanal zu knüpfen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ dagegen führt den Nachweis, daß „gerade“ die Entwicklung des Verkehrs auf dem Manchester-Seefanal „deutlich“ zeige, „wie richtig die preussischen Kanalvorlagen die Verhältnisse beurteilen, wenn sie zwar eine sichere, aber trotzdem nur ganz allmähliche Verkehrsentwicklung für den Rhein-Elbe-Kanal voraussetzen“. — Der Artikel wird den Agrariern wieder einige Unpäßlichkeit verursachen. —

— Eine weitere Vereinheitlichung im deutschen Postwesen ist jenseit Thatsache geworden. Der „Reichs-Anz.“ veröffentlicht den Wortlaut des zwischen der Reichs-Postverwaltung und der königlich württembergischen Postverwaltung abgeschlossenen Uebereinkommens, wonach vom 1. April 1902 ab für das Gesamtgebiet der beiden Verwaltungen einheitliche Postwertzeichen zur Verwendung kommen mit dem Vordruck „Deutsches Reich“. Das Uebereinkommen ist bis 31. März 1906 unfindbar, von diesem Zeitpunkt ab steht jeder der beiden Verwaltungen einjähriges Kündigungsrecht zum Schlusse des Rechnungsjahres zu. Vom 1. April 1902 ab werden die bisherigen Postwertzeichen der beiden Verwaltungen außer Kurs gesetzt. — Nun hat nur noch Bayern seine besonderen Kurs. Es kann im Interesse der Erleichterung des Verkehrs nur der Wunsch ausgesprochen werden, daß auch Bayern bald dem württembergischen Beispiele Folge leistet.

— Ein schwerer Verlust droht dem Reichstage. Wie schon im vergangenen Sommer verlautete, will Herr v. Frege nicht länger Vizepräsident bleiben. Vielleicht traut ihm seine eigene Fraktion nicht die präsidialen Fähigkeiten zur Führung des Feldzuges gegen die Obstruktion in Zollkampfe zu, so daß Herr v. Frege nur einem Wink mit dem Scheinethor gehorcht. Schade! Er hat immer so redlich für den humoristischen Teil der Reichstagsverhandlungen gesorgt. —

— In einem Armeebefehl wird dem ostafrikanischen Expeditionscorps die „vollste und wärmste Anerkennung“ ausgesprochen. Es habe „überall, wo es dem Feinde entgegentrat, in zahlreichen Kämpfen unter schwierigen Verhältnissen des Klimas wie des Geländes Proben glänzender Tapferkeit, zäher Ausdauer und treuer Pflichterfüllung geliefert.“ —

Wittenberg, 4. November. Zur Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Schweinitz-Wittenberg für den verstorbenen Bankdirektor v. Siemens hat man mit den Vorbereitungen zum Wahlkampfe noch kaum begonnen. Die Liberalen haben bisher erst eine Versammlung gehabt. Wie verlautet, soll der Abg. Dr. Barth als Nachfolger des verstorbenen Bankdirektors Siemens aufgestellt werden. Dr. Barth vertritt den Wahlkreis Riel im Abgeordnetenhaus. —

Gotha, 2. November. Ein Arbeitersekretariat für das Herzogtum Gotha beginnt am 1. Januar n. J. hier seine Thätigkeit. Der gothaische Landtag hat hierfür 2000 Mark jährlich bewilligt. Von Vertretern der Gewerkschaften, der Gewerksvereine und der Gewerbevereine wurde C. Helmig aus Georgenthal als Arbeitersekretär gewählt.

Karlsruhe, 5. November. Eine von den sozialdemokratischen Abgeordneten Mannheims geleitete Abordnung der dortigen Notstandskommission ist heute vom Justizminister und dem Generaldirektor der Staatsbahn behufs Anordnung staatlicher Notstandsarbeiten empfangen worden. Zur Unterstützung ihres Ansuchens erinnert gleichzeitig unser Mannheimer Bruderblatt die Regierung an ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit und droht, die Genossen würden sonst der Regierung im Landtag auf die Beine helfen müssen. —

den zweiten Platz hat aber „Lannhäuser“ diesmal nicht behaupten können; er hat es nur zu 273 Abenden gebracht, während „Freischütz“ 278 und „Carmen“ 277 Abende in Anspruch nahmen. Es schließen sich an: „Cavalleria“ (269), „Troubadour“ (225), „Mignon“ (214), „Margarete“ (199), „Ardine“ (192), „Zauberflöte“ (185), „Ratza“ (182), „Wajazzo“ (171), „Mischerlinger“ (171), „Zar und Zimmermann“ (154), „Fliegende Holländer“ (153), „Fidelio“ (145), „Waffenmied“ (145), „Barbier von Sevilla“ (139), „Luftige Weiber von Windsor“ (137), „Walfire“ (131), „Fingars Hochzeit“ (126), „Regimentstochter“ (122), „Trompeter von Säckingen“ (120), „Mida“ (116), „Eugenien“ (104), „Jüdin“ (100), „Oberon“ (97), „Postillon von Longjumeau“ (94), „Siegfried“ (86), „Fra Diavolo“ (84), „Don Juan“ (83), „Traviata“ (76), „Tristan und Isolde“ (72), „Götterdämmerung“ (76), „Rheingold“ (77) usw. In der Operette schiebt diesmal, wie es auch ganz in der Ordnung ist, die „Fledermaus“ den Vogel ab; sie hat nicht weniger als 400 Aufführungen aufzuweisen; es schließen sich an: „Geisha“ (357), „Puppe“ (252), „Zigeunerbaron“ (154), „Bretschneider“ (167), „Landfräulein“ (144), „Vogelhändler“ (167), „Mitada“ (93), „Boccaccio“ (85), „Schöne Helena“ (78). Auf dem Gebiete des Balletts und der Pantomime haben nur „Die Puppenknecht“ (135), „Vergilweinnacht“ (45) und die gruselige Pantomime „Die Hand“ von Berez (132) eine größere Anzahl Aufführungen zu verzeichnen. Bemerkenswert sei zum Schluß noch, daß, wenn betrübsamerweise „Don Juan“ nur 83 Aufführungen aufweist, dies natürlich nicht darauf zurückzuführen ist, daß das Publikum ihn nicht „will“, sondern daß der Sänger ihn nicht „kann“. Und das ist der Humor davon. —

— Im eugenen Wettbewerb um das Richard Wagner-Denkmal in Berlin hat die Jury unter Vorsitz des Präsidenten Geh. Rats Ende im Hofaal des Akademiegebäudes die Entscheidung getroffen. Der erste Preis (2500 Mark) wurde Professor Gustav Eckstein zuerkannt, der mit drei Entwürfen vertreten war. Den zweiten Preis (1500 Mark) erhielt Bildhauer Ernst Freese, den dritten Preis (1000 Mark) trug Bildhauer Hermann Hofhaus davon. Eberleins preisgekrönter Entwurf zeigt die Figur der Kunst auf einem Podest, vor welchem die Gestalt des Dichters sitzend dargestellt ist. —

— Ruther contra Böcklin. Das Breslauer Schöffengericht urteilte gestern in der Privatbeleidigungssache des Malers Carlo Böcklin, des ältesten Sohnes Arnold Böcklins, gegen Prof. Dr. Richard Ruther. Professor Ruther hatte behauptet, eine Anzahl von Carlo Böcklin in der venezianischen Ausgestaltung ausgestellten Bilder seines Vaters seien gar nicht von Arnold Böcklin gemalt. In dem Artikel hieß es, nach im Grade lässe man den Maler. Die Vergleichsvorläge des Besagten des Schöffengerichts schätzten, weil Professor Ruther erklärte, er könne keine Behauptung nicht zurücknehmen. Der Gerichtshof beschloß Beratung. Carlo Böcklin soll inzwischen das vollständige

Verzeichnis der ausgestellten Bilder einreichen. Zum nächsten Termin sollen Sachverständige, darunter die Professoren Leibach und Max Liebermann, geladen werden. —

Kleine Mitteilungen. Im Nachlaß Böcklins hat sich eine Komposition zu Goethes „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“ gefunden. Das Lied, das 1889 von Böcklin komponiert wurde, wird von seinem Sohne nächstens veröffentlicht werden. — Von Frau Julius Bierbaum's Gedichtsammlung „Fragarten der Liebe“ für die dem Dichter 1000 Kronen des Bauernfeldpreises zuerkannt wurden, sind bis heute drei Auflagen, 16. bis 25. Tausend, erschienen, außerdem befinden sich, wie der Insel-Verlag mitteilt, das 26. bis 28. Tausend in Vorbereitung. — Unter den Gasthörerinnen der Berliner Universität befinden sich in diesem Winterhalbjahr auch Töchter von zwei aktiven Staatsministern: Gräfin Elisabeth von Pjadowa-Wehner und Fräulein Jungard Müller. Die Tochter des Chefs vom Reichsamt des Innern studiert Philosophie, während die Tochter des Handelsministers der Kirchengeschichte widmet. — Das Komitee zur Errichtung eines Shakespeare-Denkmal steht in Berlin eine Sitzung ab. Die Aussichten zur Verwirklichung des Planes sollen sehr günstig sein. — Der Wiener Burgschauspieler Herr Adolf Ritter v. Sonnenthal begibt dieser Tage fern von Wien die 60. Wiederverkehr des Jahresfestes, an dem er in Temeswar zum ersten Male die Bühne betreten hat. — Friedrich Haag, der bekannte Bühnenkünstler, begibt seinen 75. Geburtstag. Haag wohnt seit Jahren in Berlin, das seine Vaterstadt ist. Er empfing an seinem Geburtstag zahlreiche Beweise der Verehrung und Wertschätzung. — Am 3. ds. jährte es sich zum hundertsten Male, seit Karl Wadewitz der Vater der deutschen Reichsbücher in Offen geboren wurde. — Die französische Regierung beschloß, den 100. Geburtstag des Viktor Hugo am 26. Februar 1902 zum nationalen Feiertag zu machen. — Eduard Colonne, der am 1. November zum ersten Male in Wiesbaden mit seinem aus 68 Künstlern bestehenden Kammer-Orchester konzertierte, erntete dort außerordentlichen Beifall. — Der Chopin-Denkmal wird binnen kurzem in Warschau errichtet und zwar auf einem der schönsten Plätze der Stadt. Die Behörden haben die Erlaubnis bereits erteilt; die Initiative zur Aufstellung des Denkmals ist von einer Petersburger Operndiva, Fräulein Wolka ausgegangen. August Strindberg, der sich unlängst zum dritten Male in Symens zarte Fesseln schlagen ließ, hat die Erfahrungen des Hönigmonds zu einem neuen Schauspiel: „Totenveigen verdichtet, das natürlich wieder als ein einziger giftgeschwelliger Angriff gegen Ehe darstellt. — Eine der besten Novellen Maupassant's bette ist in der Dramatisierung von Pierre Berton in Paris aufgeführt worden und hatte trotz des romantischen verführerischen Schlußes der mit der herben und notwendigen Tragik des Maupassant's Originals in argen Widerspruch gerät, einen freundlichen Erfolg.

Der Harzverkehr und Thielen's Reform.

In einer am Sonntag nachmittag in Halberstadt abgehaltenen stark besuchten öffentlichen Versammlung sprach Dr. Engel-Berlin über die vom Eisenbahnminister von Thielen infolge Einführung der 45-tägigen Rückfahrkarten im Tarifwesen getroffenen Neuerungen. Einem Berichte der „Magd. Btg.“ zufolge führte Dr. Engel u. a. aus:

Als Ende Juni d. Js. im „Reichs-Anz.“ zu lesen gewesen sei, daß für die Rückfahrkarten, die Hauptarten des deutschen Eisenbahnverkehrs, ein einheitliches Maß der Gültigkeitsdauer festgelegt werden sollte, habe in unserem Vaterlande eitel Freude geherrscht. Zum ersten Male während zehnjähriger Amtstätigkeit habe damit der Minister Thielen einen Reformgedanken, der ihm freilich schon vor Jahren von anderer Seite her nahegelegt worden sei, ausgesprochen und zur Ausführung gebracht. Niemand habe aber mit der Möglichkeit gerechnet, daß diese seit dem 4. Juli d. Js. in Kraft getretene, an sich segensreiche Maßregel nachträglich durch einen der größten Rückschritte, die wir jemals im Verkehrswesen gemacht haben, durch Schädigung, ja Vernichtung weiter Kreise von wirtschaftlichen Existenzen erkauft werden sollte. Das sei aber tatsächlich geschehen, und wenn es sich noch nicht in vollem Umfange fühlbar gemacht habe, so liege das nur an dem Umstande, daß der Winter vor der Thür stehe und die Reisezeit noch nicht begonnen habe.

Um die Frage des Zusammenhangs zwischen der Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten und der Verteuerung für wichtige Zweige des Verkehrs richtig begreifen zu können, müsse man sich darüber klar sein, daß mit der Verlängerung der Gültigkeitsdauer nicht etwa eine Verbilligung der Rückfahrkarten eingetreten sei, die durch eine Verteuerung auf anderen Gebieten wieder wett gemacht werden müsse. Die wirtschaftlichen Begriffe „Vereinfachung“ und „Verteuerung“ ständen sich hier gegenüber. Ende Juni habe der Minister nicht mit voller Klarheit gesagt, mit welchen Opfern die Bevölkerung die Vereinfachung erkaufen müsse; es hieß nur allgemein, daß Sommer- und Wälderarten allmählich abgeschafft werden sollten. Man habe damals nicht ahnen können, daß auch die aus dem örtlichen Bedürfnisse mit Notwendigkeit sich ergebende Verbilligung des örtlichen Landschaftsverkehrs getroffen werden sollte. Alle Welt habe unter Sommer- und Wälderarten die Fernkarten mit längerem Aufenthalt verstanden. Man habe nicht denken können, daß um einer Vereinfachung willen, die einem ganz anderen Interessentenkreise zu gute komme, die örtlichen Tageskarten, die Sonntags- und Wochenrückfahrkarten zu Ausnahmepreisen entweder ganz aufgehoben oder verteuert werden könnten. Durch Verfügungen solcher Art stelle sich der Machthaber in Gegensatz zu der übereinstimmenden Meinung weiter Bevölkerungsklassen; es könne kein Zweifel darüber bestehen, auf wessen Seite das Recht zu suchen sei.

Die verbilligten Sonntags- und sonstigen landschaftlichen Ausflugsarten, führte der Redner weiter aus, seien entstanden unter der Herrschaft der Privatbahnen. Die Privatbahnenverwaltung habe bei der Preisbemessung in ihrem

eigenen Geschäftsinteresse und im Interesse der von ihr bedienten Bevölkerung einen Unterschied gemacht zwischen eigentlichen Reisen und dem, was man als Spazier-, Bummel- oder Ausflugsfahrten bezeichne, als landschaftlichen Nachbarverkehr, den man aus Gemüts- oder Familienrücksichten oder aus Erholungsbedürfnis pflege. Nach der Verstaatlichung der Privatbahnen habe die Staatsbahn diese Bedürfnisse anerkannt und die Ausnahmetarife beibehalten. Das Erholungsbedürfnis der Bevölkerung sei dadurch befriedigt worden, und die Bahnenverwaltung habe ihren Vorteil dabei gehabt.

Es lasse sich kein zutreffender Grund dafür finden, eine Maßregel, die ein Menschenalter zu allgemeiner Zufriedenheit bestanden habe, von heute auf morgen plötzlich aufzuheben und dadurch namentlich alle die Ausflugsgebiete, die uns die gütige Natur in unserem Vaterlande, auch im Norden, heichert habe, zu schädigen. Auch der Herr Minister habe in seiner Antwort auf die Denkschrift der Handelskammer zu Halberstadt nicht einen einzigen Grund angeführt, der überzeugen könne. Die meistlich abgefaßte Denkschrift stütze sich auf ein geradezu überwältigendes, jeden Unbefangenen überzeugendes Zahlenmaterial. Es werde nachgewiesen, daß die Verteuerung in einigen Fällen über 60 Prozent, im Durchschnitt 30 Prozent betrage. Der Minister belehre die Abseher der Denkschrift in seiner Antwort, daß eine Beseitigung der Sonntagskarten nicht in Aussicht genommen sei, die Handelskammer also von unzutreffenden Voraussetzungen ausgehe. Der Minister, dessen Antwort von ihm als reichlich erwogen bezeichnet sei, scheine im Drange der Geschäfte ungenau gelesen zu haben. In der Denkschrift werde nicht über Abschaffung der Sonntagskarten Klage geführt — diese bleiben ja —, sondern über deren Verteuerung. Die Richtigkeit der ministeriellen Behauptung, daß die Rückfahrkartenvereinfachung eine Verteuerung des Nachbarverkehrs im Gefolge haben müsse, sei logisch nicht zu ergründen. Der Minister halte die Tarif-erhöhung zwischen 30 und 60 Prozent für recht geringfügig und meine, die Fahrpreiserhöhung werde auf den Harzverkehr nicht ungünstig einwirken. Durch die Erhöhung der Preise zwischen 30 und 60 Prozent sei für viele Familien die Grenze der Leistungsfähigkeit für ein kurzes Sonntagsvergnügen im Harze überschritten. Der Harzverkehr werde durch Unterbindung des Sonntagsverkehrs in seinen Grundlagen erschüttert. Dadurch werden weite Kreise des Erwerbslebens aufs schwerste geschädigt werden, ganz abgesehen von dem ethischen und gesundheitlichen Schaden, der dadurch entstehen werde, daß eine Entvölkerung des Harzes einen stärkeren Besuch der Kneipen in vielen Städten im Gefolge haben werde.

Die Verteuerung sei eine Schere, die in zwei Taschen schneide; denn diese Maßregel werde einerseits zahllose Gewerbetreibende schädigen, Hunderte von wirtschaftlich berechtigten Existenzen, die sich ausschließlich auf den Harzverkehr gründen, vollständig ruinieren, andererseits der Staatskasse nicht nur keine Vermehrung, sondern sogar eine Verminderung ihrer bisherigen Einnahmen bringen. Auf die in Dessau gefaßte Resolution des Verbandes mitteldeutscher Handelskammern, in der sich der Verband einstimmig gegen die Verteuerung ausgesprochen, sei noch keine Antwort erfolgt. Man müsse gespannt sein, ob der

Herr Minister den Mut finden werde, seine Sachkunde der mitteldeutschen Handelskammern in dieser Frage als die überlegene entgegenzusetzen. Es habe sich ein Kampf der Macht gegen die Ohnmacht entsponnen. Wir Protestler seien scheinbar die Ohnmächtigen, und uns gegenüber stehe die Macht, nicht die Macht der guten Gründe, sondern die Macht der ministeriellen Gewalt, die auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens vollständigem Absolutismus gleichkomme, da es bei uns kein Eisenbahngesetz gebe. Der Landtag habe bei diesen Verteuerungen nicht mitgesprochen; auch eine Befragung der Bezirks- und Landesbahnräte, die sich zweifellos wie ein Mann gegen diese Maßregel ausgesprochen haben würden, sei nicht erfolgt.

Redner führte hierauf aus, daß gegen diese Maßregel mit Leisterei und sonst empfehlenswerter Bescheidenheit nichts zu erreichen sei. Er gebe der Versammlung aus seiner ziemlich genauen Kenntnis der Hauptpersönlichkeiten, um die es sich handle, und aus seiner allgemeinen Kenntnis eisenbahnlischer Verhältnisse folgenden unmaßgeblichen Ratsschlag: „Hängen Sie die Sache an die größte Glocke, über die Sie verfügen, zunächst an die der Presse; bereiten Sie einen Petitionssturm an das preussische Abgeordnetenhaus vor, und dann erwägen Sie, ob der Herr Minister die letzte Instanz ist. Es giebt über ihm das Staatsministerium. Es stehen hier so große, allgemeine, öffentliche, nicht bloß örtliche Interessen auf dem Spiele — außer der Provinz Sachsen ist auch ein großer Teil von Hannover betroffen — daß Sie der Zustimmung in allen übrigen geschädigten Landesteilen begegnen werden. Es liegt ein so großes allgemeines Interesse vor, daß es geboten ist, sich an die preussische Regierung, an das preussische Staatsministerium zu wenden.“

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. November 1901.

Gegen die städtische Hafensverwaltung

wenden sich in einer Eingabe an die Stadtverordneten-Versammlung eine Reihe hiesiger Speditionsfirmen und Großhändler. Den Anlaß dazu gab der Umstand, daß in der Stadtverordnetenversammlung vom 10. Oktober d. J. laut Bericht der „Magdeburgerischen Zeitung“ bei Besprechung von „Hafensangelegenheiten“ der Stadtverordnete Lüddeke dem Sinne nach äußerte, daß er es für vollkommen richtig halte, wenn die Hafensverwaltung auswärtigen großen Firmen für den Umschlag und die Lagerung von Massengütern billigere Speise einräume, als den hiesigen, weil die auswärtigen Firmen große Quantitäten herabrächten, die hiesigen dagegen nur kleine Partien von etwa 1000 bis 2000 Centner.

Darauf bezugnehmend, heißt es nun in der erwähnten Eingabe:

Wir sehen uns genötigt zur Wahrung unserer Interessen gegen diesen Standpunkt energisch Stellung zu nehmen, denn wir sind der Ueberzeugung, daß durch derartige Geschäfts-Grundfälle, wie sie seit Jahren von der Hafensverwaltung geübt werden, nicht allein dem Stadtkädel durchaus kein Vorteil erwächst, sondern auch hiesigen Geschäftskreisen ein sehr schwerer Schaden zugefügt wird, und zwar nicht nur den hiesigen Speditionen, sondern auch hiesigen Großhändlern.

Feuilleton.

Loß von der Scholle.

Roman in zwei Bänden von Luise Westrich.
(85. Fortsetzung.)

In Krauthammers Arbeitszimmer saßen der Justizrat und Joachim. Auf dem Tisch brannte eine Lampe, nach der Bequemlichkeit und dem Bedürfnis der Schreibenden mit grünen Schmetterlingen, Stücken von Zeitungspapier und Pappdeckel zum Schutz gegen die Blendung behangen. Trotz der Hitze waren Thüre und Fenster fest geschlossen. Der Justizrat hielt darauf. Durch die offenen, behauptete er, flögen Mücken herein und Geheimnisse hinaus. Die Wahlarbeit zu der ausgedehnten Praxis des Rechtsgelehrten und der Redaktion der „Drohnenflucht“ spannte beide in ein hartes Netz; die letzten Nächte hatten sie bis um drei Uhr morgens durchgearbeitet. Joachim sah gespensterhaft blaß aus. Der Justizrat, der seine Kräfte durch den Gemüts- sehr starker Weine aufrecht hielt, hatte ein nasses Tuch um die Stirn gebunden. Jetzt legte er die Feder nieder und sah nach der Uhr.

„Unsere Gesandtschaft muß gleich einrücken, Thadden. Machen Sie Schicht.“

Joachim hob mechanisch die beschriebenen Bogen zusammen.

„Sarte Arbeit,“ sagte der Justizrat. „Aber wer Wild jagt, darf sich selbst keine Ruhe gönnen. Es wirkt! Sie sollen sehen, es wirkt! Die „Drohnenflucht“ ist der herrschenden Klasse schon wie eine geladene Bombe unter ihrem Lotterbett. Wir bringen Leben in den Sumpf, Leben und Gärung. Noch ein paar saure Wochen und Sie werden sehen.“

„Ich sehe schon jetzt,“ antwortete Joachim, „an den Anerbietungen der Gegner, daß sie die „Drohnenflucht“ anders einschätzen als zu Anfang, da sie sie mit ein paar Strafmandaten totzumachen hofften.“

„Hat Zachwis wieder geböhrt?“ fragte Krauthammer rasch.

„Nicht er, Herr von Waldringen. Einer mit reiner Wäsche, wenigstens, und im Auftrag Schliepens, wie ich durchhören konnte. Ein Reichstagsmandat schimmert im Hintergrund, eine Stelle in der Verwaltung.“

Der Justizrat lachte hart auf. „Was bekamtlisch nur solchen geboten wird, die dazu auch ohne gültige Hilfe gelangen. Sie, Thadden, sind kein Esau, schäk' ich, der sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht verkauft.“

Unter der Brille weg sahen seine Augen dabei mit lauerndem Ausdruck auf Joachim.

Der war böllig umbehangen.

„Gleichwohl fürcht' ich, daß Brümmer für diesmal das Mandat errafft,“ sagte er verdrossen.

Krauthammer war beruhigt. „Oho!“ protestierte er. „Zimmer geht es dem alten Fuchs auch nicht nach Wunsch. Er hat kürzlich ein paar eßliche Ohrfeigen weggekriegt. Ich sage nichts von Larisch. Aber die Verlobungen seiner Söhne! Die des Ältesten, die mit Eklat zurückging, und die des jüngeren, die mit noch viel größerem Eklat nicht zurückging. Georg Brümmer als Kommiss in einem ruppigen Lädchen am Gendarmenmarkt! Schlappen aber ziehen in Schwärmen wie die Tresfrier. Ich vertette noch nicht fünf Mark auf den kostbaren Doktor. Apropos wetten! War heut draußen beim Rennen, hielt mich verpflichtet; die überzeugendsten Reden werden nicht auf der Tribüne gehalten. Asten Sie, wenn ich dort begegnet bin. Ich hoffe, der Name reiht keine Wunde bei Ihnen auf. Unserer treulosen Gönnerin, der Bacteri.“

Um Joachims Lippen spielte der Schimmer eines Rächeln's. „Neden Sie ruhig von ihr.“

„Sie kam auf einem Sportswagen —“

„Friedbergers.“

„Spah! Ihrem eigenen. Groom hinten auf. Sie selbst ganz in Weiß, vom Schirm bis zum Schuh. Obie zum wirtinnig werden. Und sie hielt Cour. Was ich Ihnen sage! grazios und herablassend wie eine Königin. Sie verteilte

auch Gnade und Ungnade. War da so 'n Schutzmann, ein fracklicher Mensch. Weiß der Senker, was der arme Kerl ihr zu leide gethan hat. Sie bezeichnete ihn dem Neffen des Polizeipräsidenten so nebenher, mit der Spitze des kleinen Fingers. Ich fürchte, dieser kleine Finger bricht ihm das Genid. Und das so ohne Anstrengung, ohne Leidenschaft, zwischen zwei sabelnischen Blicken ihrer schwarzen Herenaugen. Der junge Mann war weg! Jamos! In ihrer Art ein großartiges Geschöpf.“

„Vielleicht demunziert sie uns nächstens auch mit der Spitze des kleinen Fingers zwischen zwei Schelmenblicken,“ mutmaßte Joachim.

„Nedenfalls hab' ich mich gebüht, ihr pedantische Vorhaltungen zu machen. In den Launen der schönen Frauen umzle niemals die Augenbrauen. Sie benahm sich übrigens charmant, mit einer Unerzagtheit — zum Küßen! Aber bei einem Finanzier hab' ich mich erkundigt hinsichtlich Sportwagen und Groom. Die Lösung des Rätsels ist: Sie spekuliert an der Börse, spekuliert mit Glück. Und das pikanteste an der Sache: Die Mittel dazu haben ihr unsere wohlthätigen Damen zusammengealmot. Die Schliedenbach, das fromme Schaf, soll sich rohefahl blank gegeben haben für die sibile Magdalena. Pompös, was? — Sage einer, daß unsere Zustände nicht ihren Gumor in sich tragen! —“

Obie Joachim antworten konnte, meldete Krauthammers langjähriger Schreiber die drei sozialistischen Abgeordneten Zeilenberg, Schmitz und Damerkow.

Krauthammer riß eigenhändig die Schirmfedern von der Lampe, so daß ihr scharfer Strahl den Eintretenden ins Gesicht scheinen mußte.

„Merken Sie sich die Leute, Thadden.“

Die drei traten ein und nahmen der Redaktion der „Drohnenflucht“ gegenüber Platz.

Krauthammer begrüßte sie zworfonnend.

„Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, meine Herren. Ich bin nicht für feierliche Reden in Versammlungen. Das geschickteste, was ein Mensch zu sagen hat, läßt sich in

Wasserstände.

+ bedeutet über - unter Null.

Obse.

Table with 3 columns: Station name, 3. Nov., 4. Nov. showing water level changes.

Frau Antje Hauser, Frajlochsberg 9, erklärt, daß sie mit derjenigen Frau Hauser, welche in gefriger Nummer die Ehren-Erklärung erlassen hat, nicht identisch ist.

Advertisement for 'Möbel' (Furniture) by Theod. Matthies, Heiligegeiststr. 36, I. Features 'Auf Abzahlung!' and 'Solide Arbeit'.

Advertisement for 'Burg Schuhwaren' (Shoes) by Heinrich Reinecke, Markt 13. Includes 'Empfehle meine firtlichen' and 'Reparaturen schnell und billig'.

Neuhandlungen. Neumann hier. Dienstfnecht. Aufgebot: Sergeant R. G. C. Schwarze mit Dienstmagd E. Niemann in Minden mit E. G. A. Schent, beide in Dalschn.

205. Königlich Preussische Klassenlotterie.

4. Klasse. 15. Ziehungstag, 5. November 1901. Vormittag. Nur die Gewinne über 232 Mtl. sind in Parantfesen beigefügt.

Lobesfall: M. T. des Seiler-Gralle eine Tochter. Schloß. meiters C. Wolff, 2 M. 9 T. C. R. Teubel ein Sohn. Erbk. Geburten: Ziegelmeister C. G. Lange eine Tochter.

205. Königlich Preussische Klassenlotterie.

4. Klasse. 15. Ziehungstag, 5. November 1901. Nachmittag. Nur die Gewinne über 232 Mtl. sind in Parantfesen beigefügt.

Ausland.

Frankreich.

Die Affaire Dreyfus

erklärt L. Sabori, der bekannte Verteidiger Zolas, in einem Artikel der von ihm herausgegebenen „Grande Revue“ für abgeschlossen; sie sei weniger durch die Amnestie begünstigt als dadurch, daß Dreyfus die Vergnadigung angenommen habe. Sabori bedauert die von der Familie Dreyfus und von deren Advokaten Demange befolgte Taktik. „In dem Augenblick“, schreibt er, „als man im Namen des Angeklagten auf Zweifel an seiner Schuld plaidierte, als der Verurteilte auf die Revision verzichtete, um die Vergnadigung zu erhalten, war die Affaire Dreyfus in dem, was sie Großes, Allgemeines, Menschliches hatte, beendet.“ Sabori, der, wie man seit langem wußte, zur Familie Dreyfus keinerlei Beziehungen mehr haben will, erklärt es für begreiflich, daß Dreyfus seine Freiheit einer legalen Rehabilitierung vorzog, bemerkt aber, selbst die Rehabilitierung würde jetzt nicht mehr die Bedeutung eines universalen Ereignisses haben; Alfred Dreyfus hat aufgehört, ein Symbol zu sein, die Affaire Dreyfus hat aufgehört, ein Programm zu sein. Dann entwickelt Sabori seine politischen Ideen und erzählt, daß er vor der Affaire ein Parteigenosse Melines war, der in der Affaire die meiste Schuld von allen trage. Er kritisiert scharf die Regierung Waldeck-Rousseaus, obgleich er zugibt, daß die Republikaner am besten thäten, ihn zu unterstützen, und plaidiert schließlich für die Bildung einer neuen großen demokratischen Partei.

England.

Aus dem Londoner Grafschaftsrat.

ac. London wird häufig, namentlich im Herbst, von dicken Nebeln heimgesucht; der feuchte Nebel und der ruhige Rauch der Lampsen von Schornsteinen vermischen sich und lagern oft tagelange in den Straßen der Stadt so daß die Gasflammen, die dann den ganzen Tag über brennen, nicht imstande sind, ihn zu durchdringen. Es ist klar, daß dieser Nebel in hohem Maße gesundheitsschädlich ist. Verschiedene Projekte sind bereits aufgestellt, um die Mückenplage von diesem Nebel, namentlich von dem Rauch, den die vielen Fabrikfabriken ausstoßen, zu befreien. Der Grafschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung die Kosten für die Untersuchung verschiedener vorliegender Projekte, durch welche die Stadt von dem Rauche befreit werden soll, bewilligt. Ein weiterer wichtiger Punkt betraf den Verkehr in der Straße. Es wurde Beschwerde geführt, daß der Verkehr so häufig durch das Aufwühlen des Bodens durch die Gas-, Wasser-, Electricitätsgesellschaften usw. gehindert werde. Ein großer Teil der Londoner Straßen haben parallel laufende unterirdische Strohengänge; man beschloß, mehr solcher Straßen anzulegen und die Kompanien zu verpflichten, überall, wo solche unterirdische Strohengänge bestehen, ihre Röhren und Leitungen in diese zu legen.

Südafrika.

Das Bullerische Hellogramm.

„Daily Express“ will in der Lage sein, den richtigen Text des Hellogramms, das Buller seiner Zeit an Witke in Ladysmith schickte, zu veröffentlichen. Es lautet: „Ich habe einen Beschluß gemacht und bin nicht imstande, einen neuen Versuch zu machen ohne Belagerungsoperationen, die einen Monat in Anspruch nehmen.“ Können Sie so lange Stand halten? Wenn nicht, schlage ich vor, daß Sie die möglichst besten Bedingungen machen. Wenn Sie eine andere Alternative vorzuschlagen haben, kann ich bleiben, wo ich bin, so lange Sie wollen.“

Kleine politische Nachrichten. Im Wahlkreis Wiesbaden sind nunmehr ein Herr Baetling von den Nationalliberalen und der Kaufmann Fuchs aus Köln vom Centrum als Kandidaten für die Reichstagswahl aufgestellt worden. — Der Antrittsvorlesung des Prof. Spahn in Straßburg wohnten etwa 400 Hörer bei. Spahn unterließ jede Einleitung und begann sofort die eigentliche Vorlesung über: „Deutsche Geschichte nach der Reformation“. Anlässlich der Geburt eines Prinzen hat der belgische Justizminister eine Liste von 500 Verurteilten zur Vergnadigung dem König unterbreitet. — Ein Professor der medizinischen Fakultät von Neapel ist zur Königin von Italien berufen worden und hat festgestellt, daß sich dieselbe seit drei Monaten in gesegneten Umständen befindet. Das königliche Ehepaar zeigt einen rühmlichen Eifer in der Schaffung eines Thronerben.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ein jahrelanger Streit.

ac. In diesen Tagen war ein Jahr vergangen, seitdem die Arbeiter der Steinbrüche des Lords Penrhyn in den Streit getreten sind. Im vorhergehenden Jahre waren sie aber ebenfalls monatelang ausständig gewesen. Der Grund des langen Ausstandes ist auch diesmal der gleiche; es handelt sich um das Sein oder Nichtsein der Organisation, welche Lord Penrhyn, der Herrscher von Bethesda, vernichten will. Auch heute nach einem Jahre ist die Aussicht auf eine Verständigung so weit entfernt, als nur je. Der feudale Lord, dessen Familie die weiten Gebiete um Bethesda sich zugeeignet hat, und der seit Jahrzehnten die Steinbrüche ausbeuten läßt, will nicht nachgeben; ebenso sehr sind aber auch die Arbeiter entschlossen, ihr gutes Recht zu verteidigen. Die meisten von ihnen haben Arbeit gefunden; weit weg von der Heimat sind sie entweder in andern Steinbrüchen oder in den Kohlenwäldern von Wales beschäftigt. Nur wenige haben ihre Brüder verlassen und die Arbeit aufgenommen. Die noch Feiernden werden von den englischen Trades-Unions und von ihren arbeitenden Kollegen unterstützt. Seit Monaten sind die Gerichte thätig, um die zahlreichen Streikführer, welche angeblich die „Freiheit der Arbeit“ beeinträchtigt haben sollen, abzurufen. Bekanntlich war auch Militär in das Streitgebiet gelegt, ein für England außergewöhnlicher Fall, wegen dessen die Regierung seitens des Keir Hardie heftig angegriffen wurde.

Die Buchdrucker von Novara (Italien) haben ohne Streit den Neunhunderttag bei einem Minimallohn von 35 Centimes pro Stunde durchgehelt, Ueberstunden werden mit 25 Prozent Erhöhung bezahlt. Der durchschnittliche Tageslohn wird damit von 2,50 Frank auf 3,15 Frank erhöht. Die Lehrzeit soll in Zukunft nur 2 Jahre betragen.

Bezüglich des großen Ausstandes in den Kupferbergwerken zu Nöros in Norwegen haben in den letzten Tagen wiederum Verhandlungen stattgefunden. Die Arbeiter wollten auf eine fünfprozentige Lohnreduktion eingehen. Die Verhandlungen scheiterten jedoch daran, daß die Direktion der Werke 45 der Ausständigen nicht wieder einstellen wollte.

Kleine Chronik.

Eine Räuberbande in Niederösterreich.

Erst jetzt wird bekannt, daß in der Gegend um Bruck an der Leitha eine große Räuberbande haust, die Heberfälle, Einbrüche und Morde verübt. Vorgefunden wurde die Bewohnererschaft neuerdings durch eine Unthat der Räuberbande in Schrecken versetzt. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde im Pullygraben im Brucker Lager ein Heubauer aus Parnsdorf tot aufgefunden. Der Mann fuhr mit Heu nach Wien und kehrte mit dem Erlös zurück. Dies schienen die Räuber, die überhaupt mit allen Verhältnissen sehr vertraut sind, in Erfahrung gebracht zu haben. Sie lauerten dem Bauer auf, überfielen ihn auf dem Wege, erschlugen ihn und raubten ihm das Geld. Der Bezirkshauptmann begab sich nach Wien, um dem Statthalter Bericht über die Sicherheitszustände in Bruck und Umgebung zu erstatten, und um ausgiebige Hilfe zu erbitten.

Kleine Tageschronik. Der Polizeibericht Berlins vom 5. d. m. meldet, daß am Montag in Berlin fünf Personen in ihren Wohnungen erhängt aufgefunden worden sind. — Der zweite Kontostellvertreter der Leipziger Bank, Justizrat Dr. Barth, ist seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Zu seinen Obliegenheiten gehörte die Erledigung des Arrangements der Leipziger Bank mit der Kesseler Trebergesellschaft. Seine Familie teilt mit, daß die Veranlassung des Verschwindens eine plötzliche Geistesstörung infolge von Nervenleiden der Gattin sei. — Durch die Explosion des großen Kessels der Cellulose-Fabrik in Podgora am Montagabend wurde nach einem Telegramm aus Götz ein Arbeiter getötet, einer schwer und fünf leicht verletzt. — Santos Dumont hat nunmehr, wie aus Paris gemeldet wird, endgültig den Henry Deutsch-Preis erhalten. Die Kommission des Verfalls hat mit 13 gegen 9 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen beschloffen, ihm den Preis ohne jede Beschränkung zuzuerkennen.

Gerichts- Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. November 1901.

Wegen Kindesmordes

bestw. Beihilfe dazu wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt gegen: 1. die unberechtigete, unter Sittenkontrolle stehende Minna Schulze, geboren am 11. Mai 1876, 2. deren Mutter, die Witwe Friederike Schulze, geborne Schulze, geboren am 11. September 1844, beide hier selbst.

Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Im Sommer d. J. besetzte ein Dachdecker Verschiedenes im Hotel Bellevue aus. Da bemerkte er, daß aus einer Ecke, wo alte Konservendbüchsen und dergleichen Gerümpel in ein Perforationsgeruch aufstieg. Er suchte nach und fand alte verknüpfte Marktstücke und darin in eine alte Schürze und einen kleinen Unterrock gewickelt die schon fast ganz verwesten Ueberreste einer Kindesleiche, von der es sich nicht feststellen ließ, ob es die eines Knaben oder eines Mädchens waren. Der grausige Fund wurde dem Kriminalkommissar Bergen übergeben und dessen umsichtigem Vorgehen gelang es, die Mutter in der ersten Angeklagten festzustellen. Dieselbe hatte das Kind im März 1898 in der Wohnung der Mitangeklagten in der Fürstenstraße ohne Hilfe einer Hebamme geboren. Es soll dann noch lebend in die Kleidungsstücke gewickelt, in die Tasche gepackt und auf den Boden geworfen sein. Die Tasche hat dann verschiedene Umzüge der Familie mitgemacht und ist als die Schulze aus der Wohnung im Hotel Bellevue exmittiert worden, in der Eile in der Bodenkammer stehen geblieben und später vom Hausfremden an den Fundort geworfen worden. Auf Grund der Beweisaufnahme verneinten die Geschworenen sämtliche Hauptfragen und bejahten nur die Nebenfrage nach der gemeinschaftlichen Beiseiteführung eines Leichnams ohne Vorwissen der Behörde. Da aber betreffs dieser Uebertretung Verjährung eingetreten ist, erfolgte Einstellung des Verfahrens.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. November 1901.

Diebstahl. Der vorbehaftete Arbeiter Wilhelm Hermann zu Staßfurt, geboren 1883, stahl im Sommer d. J. einem im Chausseegraben liegenden Betrunknen ein Taschentuch, ein Messer, mehrere Schlüssel und bar 4,25 Mark. Da wiederholter Mißfall vorliegt, erkannte der Gerichtshof auf 3 Monate Gefängnis. Der wegen Schlägerei mitangeklagte Knecht Paul Fischer daselbst, geboren 1880, wurde freigesprochen. — Der Arbeiter Friedrich Woffe zu Altemweddingen, geboren 1871, duldet, daß der Handelsmann Reinhold Meier daselbst, geboren 1874, vom Acker des Dienstherrn einen Saß Chilisalpeter stahl, und nahm dafür gekennzeichneterweise 4 Mark an. Woffe stahl eine Quantität Heu, die er mit nach Hause nahm. Ihn trafen wegen Diebstahls im wiederholten Mißfalle und Beihilfe dazu 5 Monate Gefängnis, Meier wegen Diebstahls 3 Wochen Gefängnis.

Jahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntransportes. Der Ruffischer Gustav Solz nageel hier, geboren 1869, wurde wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes in zwei Fällen zu insgesamt 80 Mark Geldstrafe verurteilt.

Diebstahl. Der vielfach bestrafte Arbeiter August Boff hier, geboren 1863, stahl am 1. und 19. April 1895 in einer Papierhandlung mehrere Spiele Karten. Ihn trafen deswegen 6 Monate Gefängnis. — Die Arbeiter Wilhelm Becker, geboren 1881, und Franz Zimmermann, geboren 1882, hier, stiegen am 11. September d. J. in einen Garten, erbrachen die in den Lauben stehenden Behälter und stahlen gemeinschaftlich verschiedene Gegenstände. Der Gerichtshof erkannte auf je 6 Monate Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Berlin, 6. November. Von den einzelnen Abänderungen, die der Zolltarif im Bundesrat erhält, dürfte, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ hören, eine die Posttionen für Bleche in dem Abschnitt über unedle Metalle und Waren betreffen. Von der Veränderung ist sowohl die Verzollung, als namentlich auch die Deklaration betroffen. Durch eine bessere Ausgestaltung der letzteren hofft man den Beschwerden vorbeugen zu können, welche bisher wegen unzureichender Deklaration erhoben wurden.

Berlin, 6. November. Nach einem Telegramm aus Danzig bewilligten die dortigen Stadiverordneten zu: ersten Inangriffnahme von Notstandsarbeiten 25 000 Mark.

Washington, 6. November. Der englische Votschaster hat dem Staatssekretär Hay mitgeteilt, daß England den Clayton-Bulwer-Vertrag als Basis für den neuen Vertrag, betreffend den Nicaragua-Kanal annehme.

Buenos Aires, 6. November. Es verlautet, ein geheimer Vertrag sei zwischen Columbia und Chile abgeschlossen worden.

Stauderton, 6. November. Die Kolonne Remington ist hierher zurückgekehrt, nachdem sie 14 Tage im Osten des Transvaalkaates operiert hatte. Die schlechte Witterung hat die Operationen sehr beeinträchtigt.

Auslandsnachrichten.

Wien, 6. November. Die „Arbeiterzeitung“ kündigt für morgen eine Massen-Versammlung der Straßensbahnangehörigen an, in welcher gegen die Mahregelung eines Angestellten protestiert und eventuell der Streik beschlossen werden soll.

St. Etienne, 6. November. Man versichert hier mit aller Entschiedenheit, daß der Generalausstand der Grubenarbeiter unmittelbar bevorstehe; derselbe werde jedenfalls noch diese Woche ausbrechen.

Berlin, 6. November. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Sofia gestern um 7 Uhr abends fand ein Zusammenstoß zweier Züge zwischen den Stationen Gornal und Vania der Linie Sofia-Radomir statt. Drei Personenwagen wurden zertrümmert, 20 Passagiere liegen unter den Trümmern, tot oder verwundet.

Jamitz (Mähren), 6. November. Hier wurde ein Mann verhaftet, welcher über Namen und Herkunft zur Auskunft verweigert. Man fand bei ihm Waffen, Vorschriften zur Herstellung von Sprengstoffen, anarchische Schriften usw. Die Polizei glaubt, einen gefährlichen Anarchisten gefaßt zu haben.

Moskau, 6. November. Beim Brand einer Apotheke erfolgte eine Benzol-Explosion, wobei 9 Feuerwehrleute schwer verletzt wurden.

Barcelona, 6. November. Der hiesige Direktor der Garantiebanc, Namens Echtermeyer, ist auf Verlangen des deutschen Konsuls verhaftet worden.

Memel, 6. November. (Eigener Drahtbericht der

emmerusen war, nahm nach einem Vortrage des Redakteurs Dr. Skowronnek eine Resolution an, die sich gegen die Erhöhung der Getreidezölle und für Festhaltung an den bisher bestandenen Handelsverträgen aussprach. — Die Kaufleute von Tilsit und Insterburg refusierte Skowronnek als Redner infolge der in der „Freis. Ztg.“ gegen ihn erschienenen Polemik in Sachen des Handelsvertragsvereins.

Paris, 6. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Man erwartet hier heute Einzelheiten über die Befehung von Mytilene. Admiral Caillard kann das türkische Kabel nicht benutzen, so daß seine Telegramme nur auf Umwegen nach hier gelangen können.

Brüssel, 6. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) „Petit bleu“ meldet, es sei unrichtig, daß die Buren-Delegierten in Verbindung mit dem Präsidenten Krüger beschlossen hätten, Gewaltmaßregeln gegen die englischen Offiziere anzuwenden. Diese Nachricht sei nur zu dem Zwecke verbreitet worden, die englischen Soldaten und Offiziere in Südafrika zu energischem Widerstand gegen die Buren anzufeuern.

Brüssel, 6. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Gestern fand hier die angekündigte Anarchisten-Versammlung im Volkshaus statt. Es waren in derselben nur 18 Anarchisten anwesend und trat infolgedessen nur ein Redner auf, welcher sich gegen die Armee, Parlamentarismus und Presse aussprach. Eine in diesem Sinne gefaßte Resolution fand einstimmige Annahme.

Bonn, 6. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Das große Dampfagewerk von Salomon ist in der vergangenen Nacht niedergebrannt. Den vereinigten Feuerwehren von Bonn und Cassenich gelang es, die großen Holzvorräte zu retten. Der Schaden ist bedeutend.

Briefkasten.

S. N., Burg. Die Zeitung nennt sich „Produktenmarkt“ (Central-Organ für Kunstbünner- und Leim-Industrie und Rohproduktenbranche). Erscheinungsort: Berlin.

Bau- und Erdarbeiter. Der Bericht über die am Dienstag stattgefundene Versammlung, in welcher Stellung genommen wurde zu den Gewerkschaftsbeschlüssen und eine Resolution Annahme fand, wonach der Vertrauensmann Frensch sich mit den dem Gewerkschaftsartikel ebenfalls fernstehenden Gewerkschaften in Verbindung setzen soll, greift weiter eine Resolution an, die für den Fall, daß in der morgen, Donnerstag, stattfindenden öffentlichen Gewerkschaftsversammlung kein zufriedenstellendes Resultat erzielt wird, erscheint Raumanns halber erst in morgiger Nummer.

Erstes Magdeburger Gelegenheitskauf-Geschäft in Haushaltungs-Artikeln

Eröffnung am Sonnabend, den 9. November 1901, nachmittags 5 Uhr.

1107 **Achten Sie auf meine weiteren Bekanntmachungen.**

Hoffmeister
 händlg. Praktikant.
 Großartiger Erfolg. N. Verunsicherung, innere u. äußere Krankheiten u. chron. Leiden. Gyn. u. Uterus-Untersuchung, Syphilis, Bluthochdruck, Verb. u. d. neuest. Silberverfahren, Magdeburg Bismarckstr. 7. Sprechst. von früh 8-5 Uhr nachm., abends v. 7-9 Uhr, auch Sonntags. Auch schriftliche Behandlung, diskret. 952
 Vorzögl. Tinte empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme.

Strümpfe
 in schwarz und leberfarbig anerkannt billig, empfiehlt
Bazar Magdeburg
 Jakobstr. u. Petersstr. - Ecke
 Willialen: Budaun, Thiemstr.
 Wilhelmstadt, Annenstr. 2
ff. Braunschweiger Wul
 bei
 Otto Staack, Gr. Mühlenstr. 11.

Wir empfehlen

???? Portemonnaies Cigarren-Etuis

in allen Preislagen von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern. Sehr preiswert. - Zu Geschenken besonders geeignet. Sehr große Auswahl!

Buchhandl. Volksstimme.

KAUFE AUF CREDIT



Hermann Liebau
 Tab. Otto Klingmüller
 Magdeburgs kolossalst. Waren-Kredit-Gause
 Breiteweg 127, I. Ecke Schrotbockersstraße
Herren- u. Damen-Garderobe
 Manufakturwaren, Kleiderstoffe usw.
 Constanteste Abzahlungsbedingungen •

Gänsepöckelfleisch
 bei 849
Weinberg, Himmelreichstraße 12.

Gänsepöckelfleisch
 bei 849
Weinberg, Himmelreichstraße 12.

Gänsefleisch
 bei 849
Weinberg, Himmelreichstraße 12.

Gänsefleisch
 bei 849
Weinberg, Himmelreichstraße 12.

Kohlen braucht man nicht mehr zu kaufen

da ich solche als Rabatt gebe.
 Auf jedes in meinen Geschäften zu Ladenpreisen gekaufte
 1/2 Pfund Margarine
 oder 1 Brot
 oder 1/2 Pfund gebr. Kaffee
 gebe ich eine Kohlen-Rabattmarke; für 10 solcher Marken
 liefere ich

1 Centner pa. böhmische Braunkohlen
 innerhalb Magdeburgs u. Vorstädte frei ins Haus.
Richard Görnemann Nflg.
 92 Breiteweg 92.
 Morgenstr. 18. Lüneburgerstr. 1. Berlinerstr. 29

Oeffentliche Gewerkschafts - Versammlung

am Donnerstag, den 7. November
 abends 8 Uhr
 im Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7.

- Tages-Ordnung:**
1. Die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen.
 Referent: Heinrich Schulz.
 2. Die zwischen den einzelnen Gewerkschaften entstandenen Differenzen und deren Beseitigung.
- Gewerkschaftsmitglieder, sorgt für guten und pünktlichen Besuch der Versammlung
 Die Tagesordnung ist wichtig.
 Der Einberufer.

Ortskrankenkasse für die in Magdeburg pp. im kaufmännischen Gewerbebetriebe pp. beschäftigten Personen zu Magdeburg.

Einladung
 zu der am
Sonnabend, den 16. November, abends 9 Uhr
 im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 33
 stattfindenden
Ordentlichen General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Ergänzungswahl für 3 statutenmäßig ausscheidende Vorstandsmitglieder (1 Arbeitgeber, 2 Arbeitnehmer)
2. Wahl von 6 Revisoren zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
3. Wie stellen wir uns zu einer freiwilligen Krankentontrolle in den Abendstunden?
4. Berichterstattung von der Jahresversammlung der Ortskrankenkassen in Smutgart und der Konferenz der Ortskrankenkassen innerhalb des Bezirkes der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt zu Weiskirchen a. S.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Herren Vertreter ersucht
 Der Vorstand.
 Reinh. Koennede, Vorsitzender.

Walhalla-Theater.
 Direction: Wilh. Kruse.
... Sensationelles ...
Monstre-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
im Parterre - Saal:
 Konzert der I. Numantischen Nationalkapelle.
 Vorzügliche Musik. Brillante Leistungen.
 Abkündend. - Entree frei.

Billigste Bezugsquelle!!!
 Neue und getragene Herren-Winter-Paletots neue Herren-Anzüge Jünglings-Anzüge und Paletots, Winter-Joppen und -Hosen 994
 empfiehlt in großer Auswahl bei billigster Preisstellung.
Max Herzberg
 Schopenh. 1, L.

Burg. Särge!!!
 in jeder Größe, in einfacher und besserer Ausführung hält stets auf Lager 999
G. Stollberg
 Nr. 7 Breiteweg Nr. 7.
 Getragene Schuhwaren aller Art
 H. Gaedecke, Katharinenstr. 5

Vollständiges Schachspiel
 Mit Anleitung zum Spielen
 Das interessanteste aller Spiele
20 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme

Budaun. Hermann Bruns
 Kanonen-Oefen
 Ofen-Röhren u.
 Rosten
 Dauerbrand-Oefen
 jeden Systems zu den billigsten Preisen.

Polyphon Musikwerke
 Selbstspielende u. zum Drehen mit wechselbaren Metallscheiben
 Notenscheiben zum
Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.

Phonographen Gramophone
 nur erstklassige tadellos funktionierende Apparate mit Wachswalzen u. Hartgummipfatten
zum Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.

Krankenkasse „Merkur“, E. H.
 genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Freie Verzeihl. I. Verzeichnis. Die Familie hat bei möglichem Beitrag ärztliche Hilfe. Bureau: Rotteb.-str. 22. Vertreter in Burg: D. Hübotter, Herbstes Chauffee; Gommern: R. Meinhardt, Salzstr. 13; Groß-Dittersleben: Otto Hecht, Lindenstr. 24.

Kaiser-Panorama
 Filiale Berlin-Passage
 Magdeburg, Breiteweg 134, I
 geöffnet 70
 von morgens 9 bis abends 10 Uhr.
 Diese Woche:
Eine Reise von Kreuznach über Münster a. St. nach dem Lahnthal.
Eine Reise an der schönen Donau von Steierregg bis Budapest.

Sie erhalten
Sofas
 angeht mit
5 Mark Anzahlung
 und wöchentlich
1 Mark Abzahlung.
Hermann Liebau
 Tab. Otto Klingmüller
 Breiteweg 127
 Ecke Schrotbockersstr., gegenüber der Katharinenkirche.

Photogr. Apparate
 aller Systeme sowie sämtl. Zubehör u. Bestandteile
 Nur erstklassige Fabrikate gegen mässige Monatsraten.
Illust. Spezialkataloge
 über jeden Artikel gratis befreit.
BIAL & FREUND
 in Breslau II.

Stadt-Theater.
 Donnerstag, den 7. November 1901.
 Zweites Gastspiel des Igl. Kammer-Sängers Paul Dullig vom Igl. Hof-Theater in Berlin.
Don Juan.
 Große Oper in 3 Aufzügen v. Mozart.
 Anfang 7 1/2 Uhr.